

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 100 (1974)  
**Heft:** 18  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

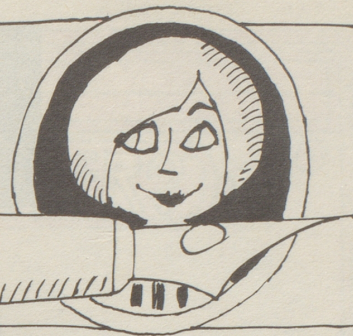
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## An meine Mitarbeiterinnen

Ich meine damit die gelegentlichen Mitarbeiterinnen. (Die regelmässigen wissen Bescheid, weil ich sie so autoritär erzogen habe.) Bei den andern bleibt mir nur übrig, mir selber die Daumen zu halten, dass sie das Kästlein lesen mögen, das – leider auch nur ganz gelegentlich – auf meinen Seiten lieblich gerahmt erscheint, und das ein paar redaktionell nicht unwichtige Direktiven enthält. Aber eben, ich halte obbesagte Daumen oft vergebens.

Die Adresse der Verfasserin einer Einsendung steht – leider – noch in recht vielen Fällen einzig auf der Enveloppe – und fliegt samt derselben in den Papierkorb. Ein frankiertes und adressiertes Couvert für Rücksendung liegt vielfach auch dann nicht bei, wenn Rücksendung dringend gewünscht wird, da man das Manuskript anderweitig günstig unterbringen könne.

Etwas vom Kompliziertesten ist die Sache mit der Engschaltung und den anderthalb Maschinenseiten. Am einfachsten ist es noch mit den Manuskripten der Fleissigen, Manuskripte, die oft 4–6 Seiten umfassen. Sie kommen für die Publikation auf meinen Seiten leider nicht in Frage (auch wenn sie noch so gut sind), wegen Platzmangels, selbst wenn sie nicht in der augenmörderischen Engschaltung geschrieben sind. Dagegen haben einige ganz gerissene Einsenderinnen eine Lösung gefunden: Sie bleiben zwar bei den anderthalb Seiten, aber erstens in Engschaltung und zweitens mit einem Rand zur linken Seite, der einen, höchstens zwei Zentimeter misst. Das gibt sehr ordentlich aus. Es braucht viel, bis wir etwas merken, aber manchmal haben auch wir unsere Sternstunden, in denen uns etwas, wenn auch nicht grad ein-, so doch auffällt.

Wenn nun punkto Dimension alles in Ordnung wäre, kommen da noch einige Säckelchen. Wollen wir einmal festlegen, dass «Du», «Dir», «Dein» etc. nur und ausschliesslich in Briefen mit einem grossen D geschrieben wird?

Der dringende Wunsch, dass die Einsendung «unbedingt in der nächsten Nummer erscheinen müsse», bleibt leider platonisch, weil

wir erstens eine Wochenschrift und zweitens kein Aktualitätenmagazin sind. Wir publizieren nicht Photos, wir haben Zeichner und Graphiker, und Reproduktionen brauchen Zeit. (Und die Textredaktion braucht auch Zeit.) Uebrigens, bei näherem Zusehen werden Sie feststellen, dass die Aktualitäten auch nach drei Wochen noch aktuell sind, weil es ja verschiedene Arten von Aktualitäten gibt.

Wenn nun ein Beitrag für unsere Seite trotz Beilegen eines frankierten und adressierten Couverts nicht zu Ihnen zurückkehrt (und nicht unsere sämtlichen Computer versagt haben), so ist dieser Beitrag angenommen. Wann er erscheint, hängt – siehe oben – nicht von mir ab. Es verursacht Ihnen also nur unnütze Mühe, wenn Sie ein- oder mehrmals schreiben, Ihre Bekannten warten mit Ungeduld darauf, dass der Artikel endlich erscheine. Ihre Bekannten müssen sich gedulden, so leid es mir tut. Es kann mehrere Wochen dauern. Wer Eile hat, schickt seinen Beitrag am besten an eine Tageszeitung.

Noch etwas: ich werde öfter von Leserinnen angefragt, wie man eigentlich Journalistin werde. Sie hätten doch immer so gute Aufsätze gemacht in der Schule, und es wäre der ideale Beruf für sie, sie hätten zwar gern eine feste Anstellung, aber schreiben könnten sie nur, wenn sie eine besondere Inspiration hätten, nicht einfach auf Befehl oder routinemässig.

Dazu liesse sich etwa sagen: die beste Inspiration für den Journalisten (Rubrizisten, Kolumnisten, Feuilletonisten) ist der Redaktionschluss. Denn der Zeitungsbetrieb ist ebenso systematisch geregelt wie jeder andere Betrieb – wenn nicht noch mehr.

Manchmal heisst es auch: «Selber schreiben möchte ich nicht, aber ich kann das, was andere schreiben, gut beurteilen. Darum möchte ich wissen, wie ich Redaktorin werden könnte.» Die Antwort ist, dass man dafür in der Regel jahrelang als Journalist schreiben muss, bis einem ein Redaktorenposten erblühen kann. Und gar so sehr blühen tut er dann auch wieder nicht.

Nun, es gibt überall Regeln, und Ausnahmen, die diese Regeln bestätigen. Und ein solcher Ausnahmefall zu sein wünsche ich Ihnen. Ich war leider keiner. *Bethli*

## Es fehlt an Solidarität

Der ausgezeichnete Leserbrief von R. Vögelin in Nr. 9 war insofern ein grosser Trost für mich, da ich nach meinen unerfreulichen Beobachtungen gemeint hatte, ich sei ganz oder fast allein, out-of-date oder gar anormal. Nein, diese Resultate – oder besser gesagt Nicht-Resultate –, diese getreuen Spielregelbefolgungen der Männerparteien sind wirklich nicht das, wofür wir jahrelang, jahrzehntelang – oder unsere Vorfahren generationenlang – uns eingesetzt hatten, Zeit und Geld opferten, verhöhnt wurden und Nachteile willig und unwillig hinnehmen mussten.

Leider fehlt es den meisten Frauen nicht nur an Elan, sondern vor allem an Solidarität. Man müsste es vielleicht vorerst mit kleineren Interessengruppen versuchen, sich zuzufinden: «Schau vorwärts Gertrud, und nicht hinter dich, denk an die Menschenrechte und nicht an dir aufgezwungene Sonderfallspielregeln und Verschleppungstaktik.» Die Frauen (auch wenn es nur wenige sind) sollten sich auch einmal treffen, auf dem Rütli, in Uster, oder meinetwegen in Frauenfeld, nicht nur Tee trinken und schöne Frisuren bringen, nein etwas tun...

Die UNO hat uns Frauen ja mit 1975, dem internationalen *Jahr der Frau* eine Chance offeriert (um einen fruchtbaren Kongress der Solidarität, für Förderung der Menschenrechte, der Ehrlichkeit

und Sauberkeit usw. zu organisieren). Aber was machten ein paar dirigierende Damen (die gleichen, welche als Nationalratskandidatinnen verschiedener Parteien mit verschiedenen Parolen unlängst nach Bern eilten, um dort die Langschen Modelle vorzulegen, (ohne vorher ihr Geheimnis den beitragszahlenden Mitgliedern der verschiedenen Organisationen zu verraten)? Sie organisierten einen Partnerschaftskongress! Wie ich hörte, sollen an diesem Treffen die verschiedenen Parteien ihre Werbeteische aufstellen. Ob die geworbenen Partnerinnen dann in Partnerhirtinnen und Partnerschaft untergruppiert werden, weiss ich nicht. Divide et impera ist ja eine bewährte Methode, Naive im Griff zu haben. Aus der Geschichte kann man viel lernen, aber an welcher Hoch-, Mittel- oder gar Volkshochschule wird etwas über Humanitäts- oder Menschenrechtsgeschichte doziert?

Die Schweizerinnen hätten Zeit gehabt, aus den Erfahrungen der Frauen anderer Länder zu lernen; wenn es mir recht ist, hat Iris von Roten einmal so etwas angedeutet. Warum wurde ihr Rat nicht beachtet?

Ich schliesse, ähnlich wie R. Vögelin: das war der Stosseufzer einer Enttäuschten, die so viel Hoffnungen in die Zeit nach dem ersten wichtigen (wenn auch lang genug hinausgetrödelten) Schritt (den bemühten Abstimmungen statt Interpretation von BV4) setzte. *B. Rahm*

